

Der Levante ist ein mörderischer Wüstenwind, der über den südlichsten Zipfel Andalusiens hinwegbläst, erbarmungslos Tag und Nacht und, wie man sagt, Mensch und Tier verrückt macht.

Kühe muhen ohne Unterlaß, harmlose Küchenfliegen beginnen zu stechen, Mütter ertränken ihre Kinder, Männer erschlagen ihre untreuen Ehefrauen, die Rate der Autounfälle und Selbstmorde steigt.

Über nichts wird im Dorf so leidenschaftlich geredet wie über den Wind. Immer heißt es, diesmal stürme er besonders lange und besonders heftig, diesmal sei die Hitze wirklich gnadenlos.

Als einfacher Urlauber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Sie werden den Levante höchstens als lästigen Sandsturm erleben, eilends ihren Sonnenschirm zusammenklappen und zu Manolo in die Strandbar flüchten.

Beim zweiten Glas Sherry wird Manolo Sie lächelnd auf eine knorrige Gestalt aufmerksam machen, einen Mann mit fliegendem weißem Haar, der allein gegen die Sandwolken anrennt. Die Schultern hochgezogen, läßt er den Blick über den Boden schleifen, bückt sich, wirft etwas Schweres in seine Plastiktüte, die er krampfhaft in den Greiflöchern festhält, rennt weiter.

Nach einer Weile kommt er zurück, diesmal vom Wind herbeigetrieben. Er bestellt ein Bier, tauscht die Brille für die Ferne mit der Lesbrille und schüttet seine Schätze auf die Theke: rundgeschliffene, löcherige Steine, ein zersplittertes Stück Bootsplanke, verdrehte Muschelhäuser und einen sandigen Fetzen blauen Stoff.

Den Lumpen breitet er sorgfältig aus, streicht ihn liebevoll glatt, als striche er über Mädchenhaut. Betrachtet ihn lange.

Plötzlich spricht er Sie unvermittelt auf deutsch an.

Ehe Sie antworten können, beginnt er eine unendliche, verworrene Geschichte zu erzählen. Von blutenden Thunfischen, einem jasminduftenden Innenhof und einer seidig-blonden Bianca.

Und da der Sherry schmeckt, hören Sie ihm zu.